

Nördlich von diesen Bauten dehnten sich die Anlagen des Hofes entlang des Inn noch bis in die Gegend des heutigen Löwenhauses weiter hin. In einiger Entfernung von Ferdinands II. „Ruhelust“ entstand unter Leopold V. die „Kleine Ruhelust“, weiter nördlich das Tier- oder „Löwenhaus“, in welchem wilde Tiere gehalten wurden, weiterhin das „Bosserhaus“ (mit Werkstätten für Goldschmiede, Bosserer und Gießer) und endlich eine große Fasanerie; die erstgenannten Gebäude gingen beim Brande der „Ruhelust“ 1636 unter. Zwischen den Gebäuden lagen, wie Merians Stich von 1649 zeigt, kunstreiche Ziergärten. An ihrer Stelle folgen jetzt dem Inn entlang auf das Mauthaus die 1820 entstandene „Englische Anlage“ (bis zum Innsteg), neben der sich die ehemalige „Ferdinandsallee“ oder „Löwenhausallee“ hinzieht. Rennplatz und Ferdinandsallee wurden erst 1873 unter dem Namen „Rennweg“ zusammengefaßt.

Nr. 7. Löwenhaus.

Vom Landesgubernator Herzog Karl Philipp von Pfalz-Neuburg 1714 angelegte Brauerei, auf die der Name des ehemaligen Löwenzwingers überging. Das malerisch von alten Bäumen umgebene Wirtsgebäude, ein behagliches, zweigeschossiges Haus mit geschweiftem Mansardendach trägt an seinem nördlich vortretenden Flügel in flacher Nische noch das Marmorwappen von Pfalz-Neuburg. — Weiter innabwärts das quer zum Fluß stehende Berwaltungsgebäude (Nr. 14), in dem nach der ganzen Form die alte Fasanerie steckt; langgestrecktes, zweigeschossiges Gebäude unter hohem Krüppelwalmdach, die (erneuerte) Fassade durch flache, niedere toskanische Pilaster gegliedert, die Fenster in barocken Umrahmungen, mit Masken- und Tierköpfen in den Verdachungen; die Ostwand in jüngster Zeit der übrigen angeglichen.

Universitätsstraße.

(Innerer Teil.)

Ehemals „Silbergasse“, um 1770 Jesuitengasse, seit 1873 nach der Universität benannt.

Nr. 2. Theresianum.

Geschichte. König Ferdinand I. ließ gleichzeitig mit der für das Grabmal Maximilians I. bestimmten Hofkirche, an sie anstoßend, das

„Neue Stift“ erbauen, welches, einer testamentarischen Bestimmung Maximilians entsprechend, regulierte Chorherren aufnehmen sollte. Der Bau von Kirche und Stift begann unter Leitung des Trienter Baumeisters Andrea Crivelli und des Innsbrucker Maurermeisters und Steinmeßer Nikolaus Düring 1553. Der ebenerdige Kreuzgang wurde nach einer Zeichnung Dürings in Marmor ausgeführt von dem Bildhauer und Steinmeßer Georg von der Berdt, vollendet 1561. Da es Ferdinand I. nicht gelang, Chorherren für das Stift zu finden, und auch die Jesuiten, denen er es 1555 als Kolleg antrug, die damals noch unvollendete Behausung ablehnten, wurde hier 1563 ein Franziskanerkloster begründet. Im „Neuen Stift“ wurden auch schon 1562 Räume für eine Gymnasialschule geschaffen und den Jesuiten übergeben. Da es zwischen den beiden Orden Zwistigkeiten gab, wurde das Gymnasium in das benachbarte Jesuitenkolleg und später in das 1606 erbaute eigene Gymnasialgebäude (Universitätsstraße 6) verlegt und das „Neue Stift“ ganz den Franziskanern überlassen; hinter ihm entstand 1696 ein kleines Krankenhaus des Klosters. Leopold I. ließ das nie ganz vollendete 2. Obergeschloß 1688—89 ausbauen. 1719 wurde die morsche Mauer an der Front abgebrochen und die heutige Fassadierung durchgeführt. 1775 nahm hier die von Maria Theresia begründete „Theresianische Ritterakademie“ (Collegium nobilium), ein Stift für adelige Jünglinge, ihren Sitz, wornach das Gebäude noch lange Theresianum genannt wurde. Josef II. hob 1784 Franziskanerkloster und Collegium nobilium auf und brachte in dem Gebäude 1785 ein theologisches Generalseminar unter. 1790 wurde letzteres wieder aufgelassen, 1830 die Ritterakademie unter Leitung der Jesuiten wiederhergestellt, den Franziskanern aber 1832 das ehemalige Krankenhaus als Klosterlein überlassen. 1868 wurde das k. k. Gymnasium hieher verlegt und blieb hier bis 1910, in welchem Jahre es in den jetzigen Neubau übersiedelte. Hof renoviert 1875. Im 2. Stockwerk des Theresianums gegenwärtig Museum für tirolische Volkskunst.

Au ß e r e s. (Abb. 32.) Großer, im Viereck um einen mittleren Hof angelegter, mit dem Westflügel an die Hofkirche anstoßender, östlich mit der Universität durch einen alten Bogengang verbundener, dreigeschoßiger Bau. Die Front gegen die Universitätsstraße im 18. Jahrhundert als barocke Monumentalfassade ausgebaut. Doch gehört an ihr das rechts angebrachte, vergleichsweise kleine Portal dem ursprünglichen Stiftsbau an: in gleichem Material und Stil wie die benachbarte Vorhalle der Hofkirche erbaut, zeigt es die

feinen, eleganten Formen der Frührenaissance; Türeinfassung in rotem Marmor mit schwarzen Rauten und Scheiben, umschlossen von zart kanellierten Pilastern, die mit blattbesetzten Volutenkonsolen das kräftig vorladende verkröpfte Gebälk und Gesimse tragen; der schwere barocke Segmentgiebel ist eine spätere Angleichung an den übrigen Fassadenschmuck. Die übrige Straßenfront ist in strengen, aber kraftvollen barocken Formen Fassadiert. Die langgestreckte Front ist durch Eckbänder eingefasst und durch kräftige Gurtgesimse klar in drei Stockwerke getrennt; im Erdgeschoß kleine, fast quadratische Fenster mit derben Keilsteinumrahmungen; im Mittelgeschoß, das als Hauptgeschoß gedacht ist, besonders hohe Fenster mit gestelzten Rahmen, über ihnen auf stirnseitig gefehlten Konsolen verkröpfte Gesimse mit Muschel und Segmentgiebel; im 3. Geschoß ähnliche, niedrigere Fenster mit geradem Gesimse. Ein stark ausladendes Gesimse als kräftiger Abschluß, an der Straßenfront Attika mit seitlichen Konsolen. (An der Südfront noch ein gotisierendes Rundportal und gekuppeltes Fenster.) Die ganze Fassadierung entspricht in ihrer streng architektonischen Gestaltung dem Stil der römischen Barockpaläste des Domenico Fontana (Lateran, Palazzo Sciarra) und Martino Longhi (Palazzo Borghese). Baumeister unbekannt; die Gesamtaufassung und manche Einzelheiten wie das Pfeifenmotiv der Konsolen an der Ostfront sprechen für Georg Anton Gump, in dessen Blütezeit der Umbau fällt.

S o f. (Abb. 33, 34.) Auch hier zeigt sich deutlich die Mischung von älteren und jüngeren Bauteilen. Der Kreuzgang im Erdgeschoß (Abb. 33) gehört nach Stil und Material der Entstehungszeit der Hofkirche an und vereinigt spätgotische mit Frührenaissanceformen: über starken, an den Kanten abgefasten, durch Rundbogen verbundenen Pfeilern aus rotem Marmor, denen ebensolche Wandpfeiler an den Innenwänden gegenüberstehen, erhebt sich eine flache Tonne mit Stichkappen, im Spiegel durch ein reizvolles spätgotisches Netz von Graten überspannen. Den Arkadenpfeilern sind gegen den Hof Pilaster vorgelegt, die ein jedesmal über ihnen kräftig verkröpftes Gebälk tragen. Während diese ganze Architektur noch im edlen Material des roten Marmors glänzt, ist der barocke Oberbau nur mit Verputzgliederung versehen (Abb. 34): die erwähnten Pilaster setzen

sich in gebänderte Pilaster fort, die dann mit Kämpferstücken das Dachgesimse tragen. Doch rühren die Spitzbogenöffnungen des ersten Obergeschosses an der West- und Nordseite noch vom Ferdinandeischen Bau her; alle Fenster sind mit einfach profilierten und geohrten Rahmen versehen. Durch die ganze straffe, klare Gliederung in kräftigem Relief bekommt der Hof ein monumentales, an italienische Renaissancehöfe gemahnendes Gepräge; prächtig sehen Schiff und Turm der Hofkirche in ihn herein. Ein zur Hofkirche führendes Portal im Westgang und ein ähnliches ganz rechts im Südgang gehören ebenfalls noch dem 16. Jahrhundert an. Der Marmorbrunnen im Frührenaissancestil von 1887.

I n n e r e s. Im Erdgeschoß verschiedene gratig kreuzgewölbte Räume aus alter Zeit; an der Südostecke ein längliches Gemach mit schöner studierter Decke. (Rahmungen mit schwerem Akanthusblattwerk, spätes 17. Jahrhundert.)

Nr. 4. Universität.

G e s c h i c h t e. Als Kaiser Ferdinand I. 1561 die Jesuiten nach Innsbruck berief, wies er ihnen, nachdem sie andere Vorschläge abgelehnt, in diesem Jahre das sogenannte Kaiserhospital in der Silbergasse an, ein ehemals Hölzelsches Haus, welches der Kaiser in Erfüllung einer testamentarischen Bestimmung Kaiser Max' I. 1555 angekauft und als Greisenasyl eingerichtet hatte; es stand östlich vom „Neuen Stift“ (Theresianum), an der Stelle des westlichen Teiles der heutigen Universität, und stieß dann östlich an die zugehörige Salvatoriskapelle, die den Jesuiten nun als Kirche zugewiesen wurde. Schon 1562 ging der Orden an eine Erweiterung des Klosters und 1568 auch der Kapelle. Der Bau des Klosters zog sich bis 1573 hin und ergab, wie auch das an der Nordwestecke noch heute erhaltene kleine Wappenschild mit der Jahreszahl 1562 erweist, das stattliche, einen Hof mit Säulengängen umschließende Viereck, das im wesentlichen heute noch den westlichen Flügel der Universität bildet. Seit 1619 ging der Orden an eine neue großartige Erweiterung seiner Ansiedlung; man beschloß, östlich der Salvatoriskirche eine neue, große Ordenskirche zu bauen, die Salvatoriskirche hingegen niederzureißen und an ihrer Stelle das Kolleg bis zur neuen Kirche zu verlängern. Nach Vollendung der neuen Ordenskirche (1640) wurde 1643 der Abbruch der Salvatoriskirche vollführt und 1672 mit der Verlängerung des Kollegs begonnen, welches 1673 im Außern fertiggestellt, 1680 vollendet war. Nach der Auflösung des

Jesuitenordens wurde das Gebäude 1776 der (vor ungefähr einem Jahrhundert begründeten, bisher in einem Gebäude der Herrengasse untergebracht) Leopold-Franzens-Universität übergeben.

A u ß e r e s. (Abb. 35.) Das Gebäude erstreckt sich in langer, niederer Front an der Universitätsstraße hin, im westlichen Teil in einem Biereck um einen Arkadenhof erbaut, die gerade Verlängerung dann gegen die Jesuitenkirche umgebogen. Es fehlt nicht an einzelnen Anflängen an den ersten Bau des 16. Jahrhunderts, doch ist beim Umbau des späteren 17. Jahrhunderts die Fassadierung im Barockstil vereinheitlicht worden.

Das Jesuitenkolleg war wohl der erste Monumentalbau, der in Innsbruck in folgerichtiger Weise die Formen des italienischen Baustils vertrat. Hatten sich noch im Theresianum spätgotische mit Frührenaissanceelementen in reizvoller Ungebundenheit vermischt, so hält hier der römische Barockstil seinen Einzug in Innsbruck und zwar in einer besonders strengen Form, die dem Geiste der Gegenreformation und der Bestimmung dieses Baues entsprach. Die Straßenfront ganz schlicht gehalten, hauptsächlich durch ihre Verhältnisse wirkend: durch Bänderung des Erdgeschosses und der Ecken ein fester Rahmen geschaffen; die Geschosse durch einfache Gesimsbänder deutlich voneinander geschieden; die zwei Obergeschosse gleichartig behandelt und dadurch dem Erdgeschoß als einheitlicher Oberbau gegenübergestellt; die regelmäßig angeordneten Fenster von einfach profilierten, in den Ecken gehörten Rahmen umschlossen. Lediglich die zwei Portale werden durch kräftige Einfassung mit jonischen Säulen und gesprengtem Segmentgiebel hervorgehoben, die darüber liegenden Fenster des Mittelgeschosses in die Portalarchitektur einbezogen und durch eine von schönem Akanthusrahmen umgebene Kartusche und einen zweiten Segmentgiebel abgeschlossen. Gerade durch die Ruhe der übrigen Wandfläche kommen diese sparsamen Belebungen zu starker Geltung. In dieser bewußten Zurückhaltung gibt sich die Bestimmung des Baues eindringlich und charaktervoll nach außen kund: die prunklose Einfachheit und Geschlossenheit entspricht dem klösterlichen Geist. Unverkennbar hat der ernste römische Frühbarockpalast des ausgehenden 16. Jahrhunderts (Martino Lunghi, Palazzo Borghese) das Muster hierfür abgegeben. Doch ist immerhin seine schwere Wucht hier durch

die breiteren Verhältnisse und die zierlicheren Umrahmungen ins Deutsch-Behagliche umgeprägt. Die Front gegen den Platz vor der Jesuitenkirche ist in analoger Weise, doch mit einem späteren, reicheren Portal geschmückt, das offenbar gelegentlich der Erbauung des gegenüberliegenden ehemaligen Gymnasiums (1722) dessen Portal zum Zwecke einer symmetrischen Platzgestaltung angeglichen wurde.

I n n e r e s. Die Anlage echt klösterlich: an der Straßenfront in allen drei Geschossen breite Gänge in der ganzen Länge des Gebäudes, an den Schmalseiten sich im rechten Winkel fortsetzend; gegen den Hof liegen die (unter sich meist unverbundenen) Säle. Der Gang des Erdgeschosses (der in seinem westlichen Teil zur Portierwohnung verbaut ist) gradig kreuzgewölbt (ebenso wie die Stiegenpodeste und die Arkaden des Hofes); jener im 1. Obergeschoß mit schöner Stuckkassettendecke in strengen Renaissanceformen (Abb. 36); im 2. Obergeschoß mit einfacher, flacher Holzkassettierung. Im Gang des 1. Obergeschosses in die Wand eingelassen zwei Denkmäler hervorragender Professoren: a) in steinerner Nische Bronzebüste des Franz Jellenz, gest. 1805, modelliert von Josef Kiechl, Schüler Franz Anton Zauners, unter dessen Aufsicht gegossen 1806, von starkem Naturalismus des Kopfes, römischen Porträts nachgebildet; b) Marmorbüste des Juristen Karl Beidtel (1830—50) von P. Hohenauer 1894. — Innenräume: 1. Die *U l l a*, kunstloser Saal mit zehn ovalen Ölbildnissen verschiedener Professoren aus dem 17. und 18. Jahrhundert. — 2. *H ö r s a l* XI im Erdgeschoß mit schöner, schwerer Holzkassettendecke (Wende 16./17. Jahrhundert). — 3. *H ö r s a l* VI im 1. Geschoß, mit Rokokostukkaturen (um 1776) an der Decke: unter der rundlichen Hohlkehle und in ihr von Ranken und Muschen umgebene Felder und Rokaillekartuschen; in der ebenen Deckenfläche in ovalem Rahmen das heilige Lamm mit dem versiegelten Buch und einer Fahne, auf welcher das Monogramm Christi; in vier Emedaillons Symbole der vier Fakultäten: Auge Gottes, zu dem sich ein Phönix erhebt (Theologie), Schwert und Wage (Jurisprudenz), Apotheke und Arzneigarten (Medizin), Armarium, Fernrohr, Zirkel (Philosophie).

Nr. 6. Universitätsbibliothek, ehem. Gymnasium.

G e s c h i c h t e. Da die von Ferdinand I. 1562 begründete, den Jesuiten übergebene Gymnasialschule in deren Kolleg bei der wachsenden Schüler-

zahl Raummangel litt, beschloß der 1602 als Gubernator nach Tirol entsandte Erzherzog Maximilian der Deutschmeister den Bau eines eigenen Gymnasialgebäudes östlich vom Kolleg; Bau unter Leitung des Hofbauschreibers Abraham Jäger 1603—06. Schwere Erdbebenschäden machten jedoch zu Beginn des 18. Jahrhunderts einen förmlichen Neubau nötig, den 1722 Georg Anton Gumpff ausführte; bis 1724 auch die innere Ausstattung fertiggestellt. In diesem Gebäude blieb das von den Jesuiten geleitete Gymnasium bis 1868; seit dieser Zeit Universitätsbibliothek.

Ufferes. (Abb. 37.) Das mit seiner Hauptfront gegen den Platz vor der Jesuitenkirche gerichtete Gebäude erstreckt sich in zwei einen schmalen Hof einschließenden Flügeln nach Osten. Die Hauptfront zeigt das Bestreben, bei ganz einfachen Formen durch klare Verteilung der Akzente eine großzügige Wirkung zu erzielen: durch Eckbänderung straff zusammengefaßt, teilt sie sich, die innere Einteilung nach außen zur Geltung bringend, in einen das Erd- und erste Obergeschoß umfassenden Unterbau, der niedere, einfach umrahmte (im untersten Geschoß mit tropfenbesetzten Ohren versehene) Fenster aufweist, und in den Oberbau, der sich durch hohe Fenster mit Oberlichtern als Saalgeschoß dokumentiert; die kräftigen, von Konsolen getragenen Sturzgesimse verleihen diesen Fenstern einen besonderen Akzent. Die Mitte ist durch das Portal betont, das, mit verstärkter Wiederholung des Motivs der Universitätsportale, das darüber liegende Fenster in seinen Rahmen zieht: die rundgeschlossene Öffnung liegt zwischen gebänderten toskanischen Pilastern und einem Gebälk, auf dessen seitlichen Verkröpfungen Rollkartuschen mit Wappenschildern (Reichsadler, Tiroler Adler) stehen; das Fenster darüber nimmt die Rahmungen der Erdgeschoßfenster in gesteigerter Form wieder auf; es gipfelt in einem hohen Segmentgiebel, welcher ein ovales Medaillon mit dem Namenszuge Christi umschließt. — Der Platz zwischen der Ostflanke der Universität und dem Bibliotheksgebäude ist wohl der früheste Versuch bewußter künstlerischer Straßengrundrißgestaltung in Innsbruck gewesen: planmäßig ist die Jesuitenkirche, um ihr einen entsprechenden Prospekt zu sichern, zurückgerückt; die Durchfahrten beiderseits von ihr stellen eine symmetrische Verbindung mit den seitlichen Platz-

wänden her; die letzteren wurden, offenbar durch den Erbauer der Bibliothek, Georg Anton Gump, durch Angleichung der Portale in Beziehung zueinander gebracht.

Inneres. Im Erdgeschoß rechts Hörsaal, ehemals „Saal der kleinen lateinischen Studentenkongregation“, mit reicher Stuckdecke (Ranken und Bänder, kleine Fruchtgehänge, Putten und am Ostende ein Monogramm Christi), um 1724, Übergang vom Barock zum Rokoko. Im 2. Obergeschoß sind die ganzen Flügel eingenommen von zwei großen Sälen, von denen der südliche ehemals als Kapelle der Akademikerkongregation, der nördliche für die von den Jesuiten alljährlich veranstalteten „Jahresend-Komödien“ diente. Beide mit reichstudierten Flachdecken aus der Zeit 1722—24, an den Seiten mit Galerien aus bunt marmoriertem Holz mit schmiedeisernen Gittern im Zopfstil (um 1780) versehen, die an der Schmalseite durch Doppelfreitreppen zugänglich sind. Die Stuckaturen bestehen aus ziemlich derben, dicht über die Fläche verteilten Blattranken, naturalistischen Blumengewinden, Muscheln, Schleifen und Bändern, geflügelten Engelköpfchen. Beim Kongregationsaal umflucht diese Stuckatur ein großes, längliches Mittelfeld und zwei schmalere Nebenseitenfelder, in welche Ölgemälde des Innsbrucker Barockmalers Johann Georg Graßmayr (geb. 1691 in Brigen, gest. 1751 in Wilten) eingespannt sind; charakteristisch besonders die Himmelfahrt Marias (Abb. 38) im Mittelfelde: die Figuren groß, dicht gedrängt, mit vollen, starken Gliedern, reichbewegt in großen Kontraposten und kühner Untersicht, kräftige Farben, die aber harmonisch im kühlen, graulichen Gewölk zusammenhängen. Die Nebenbilder (Darstellung im Tempel, Vermählung Marias) in etwas abweichendem Stile, mehr auf Hell dunkelwirkung und Lichtkontraste gearbeitet, von dunkel glühendem Kolorit. — Die Decke des Theatersaales, mit etwas feinerem und leichterem Blumen- und Stengelwerk, enthält an den Seiten je ein Reliefmedaillon einer Virtus und Caritas, beides treffliche Arbeiten. In die offenbar nicht ganz vollendeten Stuckaturen mischen sich hier ziemlich derbe ornamentale Malereien im Zopfstil, aus der Entstehungszeit der Galerien, so besonders die in das Mittelfeld gemalte perspektivische Kassettendecke.

Nr. 8. Jesuitenkollegium und Nicolaihaus.

An die Niederlassung der Jesuiten in der Silbergasse schlossen sich noch zwei Studentenkonvikte an, die ebenfalls diesem Orden unterstanden, jetzt zum Kolleg des Ordens gehörig: das auf Grund von Sammlungen des Rektors Nikolaus de Lanoy 1588 auf dem Boden zweier abgebrochener älterer Häuser am Eingang der Silbergasse erbaute Alumnat mittelloser Schüler, nach ihm *Nicolaihaus* genannt, 1604 mit einer Kapelle ausgestattet; zwischen ihm und dem Bibliotheksgebäude entstand etwas später das „*Josefs haus*“, ein Konvikt für adelige Schüler auf dem Grunde zweier 1681 und 1731 gekaufter Häuser, darunter dem ehemals Wolfsthurnschen Anst.ß.

Nr. 3. Aus älteren Häusern zusammengebaut; Medaillon in spätbarocker Umräumung mit modernem Mosaik (hl. Josef mit Kind).

Nr. 5, 7. Gasthaus „zum grauen Bären“, aus den ehemaligen „Ortliebhäusern“ 1906 in gotisierendem Stil umgebaut; der vorspringende Flügel rechts ein altes Giebelhaus mit Breiterker auf Volutenkonsolen.

Nr. 9, 11. Kleine, alte Erkerhäuschen mit Giebel, beziehungsweise Stirnmauer, an Nr. 11 steingefakter Eingang mit gotischer, spiz auslaufender Kantenabschrägung.

Nr. 13. Alteres Haus, im späten 18. Jahrhundert umgewandelt. Verpuzeinfassungen der Fenster, an ihren unteren Ecken Triglyphen mit Tropfen. Alte Lüre im Zopfstil. Im Hausgang noch rundbogig steingefakte Eingänge mit gotischer Sockelabschrägung. Treppengänge mit toskanischen Säulen an den Podesten.

Nr. 15. Klosterkaserne.

An ihrer Stelle standen ehemals zwei von Ferdinands II. zweiter Gemahlin Anna Katharina von Mantua gestiftete, nach ihren eigenen Entwürfen von dem Baumeister Johann Höffingott d. A. 1607—12 auf einem Teile des zur Ruhelust gehörigen Gartens erbaute Frauenklöster: das *Kloster der Servitinnen* zum hl. Josef mit der „*versperreten Kirche*“ zu Maria Opferung, die, um einen Vorplatz hinter die Straßensflucht zurückgerückt, mit ihrer einfachen, durch einen Portikus geschmückten Fassade der Einmündung der Sillgasse gegenüberstand, und dem nördlich dahinter gelegenen Kloster für

Regelschwestern deselben Ordens, dem sogenannten „Regelhaus“. 1782 das Servitinnenkloster, 1783 das Regelhaus aufgehoben, beide Gebäude dem Militär als Kaserne übergeben. Die ganze Anlage 1844 abgerissen und die jetzige neue Kaserne erbaut, die die schlichten Formen der Restaurationszeit aufweist; an der Altika die Aufschrift: Ferdinandus Imperator 1844.

Saggengasse.

Ihr erstes Stück bis zum Kapuzinerkloster hieß ursprünglich Schöllengasse, dann nach dem 1594 von Erzherzog Ferdinand erbauten Kapuzinerkloster „Obere Kapuzinergasse“; ihre das Kloster umziehende Fortsetzung, die „Untere Kapuzinergasse“ (heute schlechthin Kapuzinergasse), setzte sich in einem einst durch sieben Stationskapellen bezeichneten Wallfahrtswege fort, der bei der „hl. Grab-“ oder „Siebenkapellenkirche“ (jetzt Militärmagazin, siehe unten S. 111) endete.

Nr. 2. Gasthaus „zum schwarzen Adler“.

Alte Gastherberge mit Eckerk. Schmiedeeisernes Wirtschild aus dem Beginne des 19. Jahrhunderts mit der Aufschrift Franz Xaver Mangold.

Nr. 6. Kapuzinerkloster.

Gestiftet 1594 von Erzherzog Ferdinand II. Schmuckloser, mit der Kirche verbundener Bau. In ihm die „Einsiedelei“ Erzherzogs Maximilians des Deutschmeisters, in die er sich mehrere Wochen des Jahres zu einsamen Andachtsübungen und mechanischen Arbeiten zurückzog: zwei getäfelte und einige weitere ganz kleine, grottenartig mit Schiefer- oder Tropfsteinen ausgekleidete Zimmerchen und eine kleine Küche, mit einfachem Mobiliar des 17. Jahrhunderts.

Nr. 8. (Ehemalige) Landeschützenkaserne.

An ihrer Stelle einst das „Spaurschlößchen“, erwähnt 1641, ein würfelförmiger Bau mit vier spitzdachbekrönten Eckerkern. 1884 durch die (ehemalige) Landeschützenkaserne verdrängt.

Universitätsstraße.

(Außerer Teil.)

Ehemals „Untere Sillgasse“, bei der Neubenennung der Straßen 1873 bis zum Sillkanal („Daserbrückl“) zur Universitätsstraße, von